

Liebe Altenberger*innen,

Karfreitag.

Stiller Feiertag.

Kein Tanzen, kein Singen, kein Lachen.

Ich muss zur Arbeit. Einmal Bonn und wieder zurück. Bin ganz glücklich, Gottesdienst zu feiern. Ganz unglücklich, weil wir mit weitem Abstand bei einander sitzen. Weil wir die Musik vorher aufgezeichnet haben. Weil die, die von ihren Karfreitagen im Leben erzählen wollen, nicht kommen dürfen. Weil ich mich mittendrin außenvor fühle. Und dann wieder glücklich, weil meine Atemschutzmaske mit den hübschen weißen Pünktchen drauf, Tränen dankbar aufnimmt, als wollten die Pünktchen noch wachsen. Und weil die Müdigkeit des Morgens in den Falten des nachtblauen Stoffs hängen bleibt und zur milchigen Ruhe meines Brillenblicks wird.

Karfreitag.

Hat keiner behauptet, dass das leicht ist.

Nein, das ist Schiffbruch mit Ansage. Und

um Schiffsbrüchige, Lebensbrüchige,

im Seelensumpf Ertrinkende,

um die kümmert sich der,

auf dessen Kreuz ich

grade schaue.

Punkte muss ich dafür mit den Fingerspitzen

aufs beschlagene Glas meiner Brille tupfen.

Und muss an Suzanne denken.

Leonard Cohen hat sein Leben lang berührende Glaubensbekenntnisse geschrieben und gesungen. Mal Liebeslied. Mal Totenklage. Suzanne ist eines dieser Glaubensbekenntnisse. Suzanne breitet die Arme aus, ...

„Das Kreuz: ein Steg

Über dem Abgrund des Todes.

Ausgebreitet die Arme,

die mich drüben

empfangen werden.“

Tina Willms

Suzanne ist wild und verrückt. Sie weiß, was in meinem Herzen los ist, bevor ich es weiß. Sie reicht mir die Hand, um mich zu ihr zu ziehen. Nimmt mich in die Arme. Dass es in dem Song von Leonard Cohen auch um Jesus geht, war mir lange gar nicht so klar. Aber so eine Freundin wollte ich haben. Eine wie Suzanne. Eine wilde und verrückte Suzanne. Mit unverstelltem Blick auf einfach alles. Mit einer Begeisterung für mein schäbiges Leben. – Und für Orangen. Orangen machen mich immer kribbelig.

Im Johannesevangelium heißt heute: *„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“* Johannes 3,16

Das ist so einer von diesen Traditionstexten, bei denen ich immer denke: „Ja, schön und was soll ich jetzt damit; in diesem Moment? Ok. Der liebe Herr Jesus lässt sein Leben. Danke! Aber alles andere klingt so nach: Ist noch nicht dran, kommt dann später irgendwann mal, ...“

Aber ich sehe doch jetzt, dass Kinder mit und ohne ihre Familien aus Kriegsgebieten fliehen. Ich sehe doch jetzt, dass immer noch Bomben auf längst in Schutt und Asche gelegte Zuhause fallen. Dass manche mir bekannte Hundehütte komfortabler ist als die Schlafplätze in den Lagern am Mittelmeer. Ich höre doch jetzt davon, wie ein 10jähriger hunderte Kilometer zu Fuß und in Booten und auf Ladeflächen von LKWs von Afghanistan über den Iran und die Türkei, durch Mazedonien, Serbien, Kroatien, Slowenien und Österreich bis nach Deutschland gelaufen ist. Und davon, dass dann hier welche sagen: „Du gehörst hier nicht hin. Geh zurück. Stirb halt. Mir doch egal.“

Mag sein, Geduld ist keine meiner primären Tugenden. Aber mir hilft der Ausblick auf die Ewigkeit und auf den immer blauen Himmel mal so gar nicht, solange ich sehe, was jetzt unter diesem Himmelblau geschieht. Es sei denn, ...

In der Tageslosung zum Karfreitag heißt es; *„Wohl dem, der den HERRn fürchtet, der große Freude hat an seinen Geboten!“* Psalm 112,1 Und *„Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“* 1. Petrus 2,24-25

... es sei denn, Suzanne macht ernst. Ich brauch' für meine Karfreitage jemanden an meiner Seite. Und wild und verrückt. Das klingt ganz gut für mich; um mit dem jetzt klarzukommen und um ins Himmelblau zu sehen. Zu sehen, das ist ja auch schon jetzt. Ich muss nur hinfinden. Nicht danach greifen. Sondern mich packen lassen. Von Liebe. Von ein bisschen Mut und noch ein bisschen mehr Zuversicht.

Lebenslange Glaubensbekenntnisse. Aus allen Lebenslagen. „Ich glaube, ...“ Ohne Aber. Ohne Weil. Einfach „Ich glaube trotzdem, ...“ Daran will ich mir heute

am Karfreitag und all den kleinen Karfreitagen, die garstiger Weise schon immer auch auf sonnige Dienstage fallen, ein Beispiel nehmen.

Ich glaube.

Ja, was denn eigentlich?

Ich glaube, Suzannes Liebe ist die Liebe des Himmels.

Ich glaube, der Himmel steht offen und breitet die Arme aus.

Ich glaube, ... und ich bin hier – Gott – ich bin hier. Was kann ich tun?

Leonard Cohen singt auf seinem letzten Album (2016) „*Hineni*“. Das ist Hebräisch. Und das heißt: „*Ich bin hier.*“ Da schließe ich mich an: „Ich bin hier, Gott. Und ich habe Gesprächsbedarf. Ich tanz das aus mit Dir. Ich sing es Dir in Deine watteweißen Wölkchen. Antworte! Oder hast Du mich etwa verlassen, mein Gott? Nein, Du bist keiner, der kneift. Das spüre ich. Hineni. Was kann ich tun? Ein kleiner Wink mit dem Zaunpfahl wäre schon gut. Du weißt, ich bin nicht der hellste Stern an Deinem Himmel. Ich verstehe ja nicht einmal das Prinzip der Brecht'schen Verfremdung. Ach, Du auch nicht? Wieder was gemeinsam.“

„*Hineni*“

Tanzen. Singen. Lachen. – Heute nicht.

Muss nicht sein. Sagt Suzanne. Und hält mich fest.

Karfreitag ist nicht für immer. Das helle Licht des Ostermorgens – es blinzelt heute schon hinter ihren bunten, runden Brillengläsern.

Gott segne und behüte Euch
von nun an bis in Ewigkeit.

Ihre/ Eure

Julia-Rebecca Riedel

